

Streiflichter aus der Geschichte Biberachs

Vor 165 Jahren: Der Franzosensamstag

Von Dr. Kurt Diemer

Die Geschehnisse der Revolution des Jahres 1848 in Frankreich, die am 24. Februar zur Abdankung des Königs Louis Philippe und zur Bildung einer republikanischen Regierung führten, hatten unmittelbare Auswirkungen auch auf Deutschland.

Bereits am 27. Februar beschloss eine Volksversammlung in Offenburg die Programmpunkte, die man dann unter dem Begriff der „Märzforderungen“ zusammenfasste: Einberufung eines deutschen Parlaments, Schwurgerichte, Pressefreiheit, Volksbewaffnung. Am 10. März baten dann der Biberacher Stadtrat und Bürgerausschuss ihren Abgeordneten Josef Vogt um Unterstützung dieser Forderungen im Landtag. König Wilhelm I. von Württemberg hatte aber bereits gehandelt: am 1. März hob er die Zensur auf; am 9. März berief er ein liberales Ministerium. Das Bürgerwehrgesetz beschloss der Landtag am 23., die Ablösung der Feudallasten am 24. März. Der 25. März 1848, das Fest Mariae Verkündigung, ging dann als der „Franzosensamstag“ in die Geschichte Biberachs ein.

Seit dem 23. März hatte das Gerücht, „die Franzosen seien über den Rhein gebrochen, alles werde gemordet, versengt und verbrennt“ die Bevölkerung zunächst in Baden in Angst, ja Panik versetzt; unvergessen waren bei den Älteren noch die Napoleonischen Kriege. Am Abend des 24. März platzte dann in Riedlingen ein Reiter „auf schäumendem Pferde“ mit der Meldung, rund 40.000 Franzosen seien über den Rhein gedrungen, mitten in das Ständchen für den neugewählten Stadtschultheißen. Früh am nächsten Morgen erreichte die Nachricht Biberach.

Der Maler Hermann Volz (1814-1894) berichtet über die damaligen Geschehnisse: „An diesem Tage [25. März] früh morgens trafen beim hiesigen Königl. Oberamt Estafetten mit Nachrichten ein, nach welchen ein Heer Franzosen in der Nacht vom 22. auf den 23. März plötzlich bei Breisach den Rhein überschritten haben sollen; eine zweite Estafette brachte die Kunde, dass eine Kolonne von 10 000 bis 12 000, meistens Fabrikarbeiter, die wegen Stockens der Fabriken in Frankreich entlassen wurden, in den Städten Offenburg

und Freiburg eingefallen seien, infolge dessen bereits eine größere Anzahl badischer Militärs zur Bewachung der Grenze nach diesen Städten abgesandt worden sei.

Ein Kurier von Schramberg bringt die Kunde von 20 000 bis 30 000 Mann, welche die größten Verwüstungen anrichten, nach Rottweil. Ferner kommt vom Königl. Oberamt Oberndorf eine Botschaft mit den Worten: ‚Die größte Gefahr auf jedem weiteren Verzug! Die Menge, welche heranzieht, meist Lumpengesindel aus dem Elsaß, sengt und brennt alles nieder! Rettet das Vaterland und eure Herde!‘ und so fort. Ist es da zu verwundern, wenn solche und dazu amtliche Berichte auch in Biberach panischen Schrecken erregten und unseren damaligen Oberamtmann, Herrn Regierungsrat v. Herder, zu eiligen Schritten der Notwehr veranlassten? Nachdem dieser Herr von einem auf dem Marktplatze aufgestellten Tischchen herab alle eingelaufenen Berichte vor versammelter Bürgerschaft verlesen hatte, wurde von der mittlerweile sich gebildeten Beratungskommission beschlossen, es sollen diejenigen Bürger, welche nicht im Besitze von Schieß- und Seitengewehren seien, sich eiligst mit Sensen, Hellebarden, Morgensternen usw. versehen.

Ferner sollten die Lücken in der Stadtmauer beim „Biber“ usw. mit Eisenbahnschwellen angefüllt werden (die Bahn Friedrichshafen-Biberach war damals im Bau begriffen); auch sollten sogleich sämtliche Toreingänge, öffentliche Kassen usw. mit gut bewaffneter Mannschaft besetzt werden. Schließlich wurde noch der Beschluss gefasst, es sollten zwei couragierte Männer (Maurer Leger und Zimmermann Hecht) in einer zweispännigen Chaise auf städtische Kosten zur Rekognoszierung an die badische Grenze abgesandt werden.

Der Alte Rathaus-Saal wurde unter dem Vorsitze des zum Wachtkommandanten ernannten Schneidermeister Scherer zur Wachtstube umgewandelt, von welcher aus die Wachtposten-Ablösungen und -Patrouillen abgesandt wurden, und unter dem durch solch vortreffliche Vorkehrungen allmählich wieder in die Gemüter zurückgekehrten Vertrauen auf eine glückliche Lösung wurde die darauffolgende Nacht in bester Ordnung, wenn auch nicht ohne große Besorgnis hingebacht, während unsere sehr beängstigten Hausfrauen bei eingetretener Dunkelheit bemüht waren, ihre Schätze an Gold- und Silbergeschirr usw. zu vergraben.

Am Morgen des andern Tages kamen die oben genannten zwei Abgesandten von ihrer Forschungsreise glücklich und mit der tröstlichen Nachricht wieder zurück, dass an der

ganzen als sehr gefährdet geschilderten Grenzlinie keine Spur von verdächtigem französischen oder anderem Gesindel zu erblicken gewesen sei, und wurde infolge dessen und weil keine weiteren Estafetten-Berichte mehr nachfolgten, die ganze bewaffnete Mannschaft wieder nach Hause entlassen.

So lief dieses eines geschichtlichen Bodens immerhin nicht entbehrende Ereignis ohne alles Blutvergießen glücklich ab, und das einzige Blut, das an diesem Tage geflossen, war der Verlust eines Fingers, welchen sich ein Bürger (Sattler Stahl), der mit einem Herrn Doktor med. den Doppelposten unter dem Ulmertor versah, durch ungeschickte Handhabung des Gewehrs abschoß.“

Übrigens weiß man bis heute nicht, wer und mit welcher Absicht das Gerücht eines Franzoseneinfalls in die Welt gesetzt hat. War es die Regierung, die es als Ablenkungsmanöver nutzen wollte? Waren es ihre Gegner, die damit schnell die Volksbewaffnung erreichen wollten? Sei es, wie es sei: bereits am 1. April beschloss der Landtag das Gesetz über die Volksbewaffnung.

Über den Autor

Der gebürtige Biberacher und vielen als Kreisarchivar im Ruhestand bekannte Dr. Kurt Diemer ist eine Institution, wenn es um die Geschichte der Region Oberschwabens, des Landkreises und die Biberacher Stadtgeschichte geht.

In zahlreichen Publikationen hat er sein Wissen zur regionalen Geschichts- und Kulturforschung unterschiedlichen Leserschichten zugänglich gemacht.

